

# Das Kloster St. Peter auf dem Schwarzwald und die Zähringer im Wandel der Zeit

Jutta Krimm-Beumann

Klöster gehörten seit dem frühen Mittelalter zu den konstituierenden Elementen von Herrschaft. Beschränkte sich ihre Stiftung noch im 10. Jahrhundert auf Initiativen ranghoher geistlicher und weltlicher Würdenträger aus der Umgebung des Königshauses, so entwickelten seit der Jahrtausendwende insbesondere im Südwesten des Reiches zunehmend Grafen und edelfreie Adelige ein Interesse an Gotteshäusern. Unter dem Einfluss der päpstlichen Partei in dieser Region vollzog sich dabei ein grundlegender Wandel. Denn seit Mitte des 11. Jahrhunderts erbaten Stifter für ihre Klöster nicht mehr, wie bisher, den Schutz des Reiches, sondern den des Apostolischen Stuhls. Sie orientierten sich dabei an den Ideen der Reform.<sup>1</sup> Im Zuge dieser Bewegung entstand auch die Abtei St. Peter. Sie liegt östlich von Freiburg im Breisgau auf einer gewellten Hochfläche des Schwarzwaldes unweit des vermutlich ältesten Verbindungsweges vom Breisgau auf die Baar und zum Bodensee durch das heutige Höllental. Hauptakteur ihrer Stiftung war Herzog Bertold II. († 1111), der Begründer der Zähringerlinie. Auch nach ihrem Aussterben spielte die Pflege ihrer memoria in der Abtei immer wieder eine bedeutende Rolle bis zu deren Aufhebung im Jahr 1806.<sup>2</sup>

Eine umfassende Gründungsgeschichte St. Peters ist nicht überliefert. Für seine Frühgeschichte gilt es daher, verstreute Hinweise in Quellen verschiedener Provenienz zusammenzufügen. Ein kurzer Sanpetriner Bericht über die Gründung der Abtei und erste Weihe einer Klosterkirche aus dem Ende des 12. Jahrhunderts ist nur als Fragment überliefert.<sup>3</sup> Weitere Hinweise zu den Anfängen der Abtei gibt Bernold von Konstanz im zeitgenössischen Teil seiner Chronik. Er bezeichnet sich nach 1085 als Mönch St. Blasians und war 1093 nach Allerheiligen in Schaffhausen übersiedelt. Da St. Peter enge Beziehungen zu diesem Reformkloster pflegte, konnte er Informationen aus erster Hand gehabt haben. Zudem war er nachweislich seit 1084 enger Mitarbeiter Bischof Gebhards III. von Konstanz. Nach Auskunft des Chronisten Bernold errichtete Gebhards Bruder, der damalige alemannische Gegenherzog Bertold II., auf seinem Eigengut im Schwarzwald ein

<sup>1</sup> THOMAS ZOTZ, Ottonen-, Salier- und Stauferzeit, in: Handbuch der baden-württembergischen Geschichte, Bd. 1: Allgemeine Geschichte, Teil 1: Von der Urzeit bis zum Ende der Staufer, hg. von MEINRAD SCHAAB und HANSMARTIN SCHWARZMAIER, Stuttgart 2001, S. 381–528, hier S. 430 f., 510 f.

<sup>2</sup> Der vorliegende Aufsatz ist eine erweiterte Fassung meines Vortrags anlässlich der Vorstellung des von mir bearbeiteten Bandes „Die Benediktinerabtei St. Peter im Schwarzwald“ (Germania Sacra, 3. Folge, 17. Die Bistümer der Kirchenprovinz Mainz; Das Bistum Konstanz, Bd. 7), Berlin/Boston 2018 am 11.07.2019.

<sup>3</sup> FRANZ LUDWIG BAUMANN, Geschichtliches aus Sanct Peter 13. bis 18. Jahrhundert, in: Freiburger Diözesanarchiv 14 (1881), S. 63–95, hier S. 70; zu dieser Quelle und ihrem Autor DIETER MERTENS, Peter Gremmelsbach, Abt von St. Peter im Schwarzwald 1496–1512, in: Das Kloster St. Peter auf dem Schwarzwald. Studien zu seiner Geschichte von der Gründung im 11. Jahrhundert bis zur frühen Neuzeit, hg. von HANS-OTTO MÜHLEISEN, THOMAS ZOTZ und HUGO OTT, Waldkirch 2001, S. 215–248, hier S. 215–221; JUTTA KRIMM-BEUMANN, *monasterium conditum-translulit-fundavit*. Zur Gründung des Klosters St. Peter auf dem Schwarzwald, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 161 (2013), S. 43–58, hier S. 47 f.

*monasterium*, ein Kloster, zu Ehren des heiligen Petrus. Am 1. August 1093 begründete Bischof Gebhard mit der Weihe dort das Konventsleben; der Herzog fügte zur Ausstattung St. Peters alle Güter eines *monasterium* hinzu, das sein Vater an einem anderen Ort erbaut hatte, wohl das Gotteshaus in Weilheim an der Teck, unterhalb der Limburg, der Burg Bertolds I., des Vaters der beiden Brüder.<sup>4</sup> Darüber konnte Gebhard aufgrund des Erbrechts verfügen und hatte es mit Zustimmung seines Bruders Bertold Kloster Hirsau bei seinem Eintritt in diese Abtei tradiert. Als er Hirsau 1084 verließ, um das Konstanzer Bischofsamt zu übernehmen, bemühte sich Bertold mit großem Eifer darum, in diesem Gotteshaus in Weilheim Mönche mit einem Abt einzusetzen. Um es aus der vermögensrechtlichen Abhängigkeit von Hirsau zu lösen, gab er der Abtei neun Hufen Land, einen halben Markt und eine halbe Kirche in Gültstein (bei Herrenberg) – so eine Notiz des Hirsauer Schenkungsbuchs aus dem Ende des 12. Jahrhunderts.<sup>5</sup> Auch ein zeitgenössisches Schutzprivileg Urbans II. für Kloster Hirsau aus dem Jahr 1095 bestätigt diesen Akt, denn der Schutz bezieht ausdrücklich das Gut Gültstein mit ein, das der Abtei als Ersatz für die Zelle des heiligen Petrus in Weilheim gegeben wurde.<sup>6</sup> Dem Tausch stimmte vermutlich auch deren einstiger Erbe Gebhard zu und wurde so indirekt zum Mitbegründer St. Peters. Dem entspricht die im Rotulus Sanpetrinus bezeugte Haustradition St. Peters, wonach sowohl Herzog Bertold II. als auch sein Bruder Gebhard in gleicher Weise als Gründer der Abtei gelten.<sup>7</sup>

An der Gründung St. Peters beteiligt war auch der Vater der Hirsauer Reformbewegung, Abt Wilhelm von Hirsau. Bald nach dessen Tod im Jahr 1091 schreibt der Hirsauer Prior Heimo diesem Begründer neuer Klöster auch die Gründung eines Weilheimer Gotteshauses zu, das später auf den Berg des heiligen Petrus verlegt worden sei.<sup>8</sup> Gemeint war wohl die *cella sancti Petri de monte*. Dieser Name der Schwarzwaldabtei begegnet noch im 13. Jahrhundert auf ihren Siegeln.<sup>9</sup>

Anscheinend verfolgte der Herzog zunächst seinen Plan, aus der von seinem Vater gegründeten Zelle in Weilheim eine Abtei, ja womöglich ein Hauskloster zu machen. Denn bei Gra-

---

<sup>4</sup> Die Chroniken Bertholds von Reichenau und Bernolds von Konstanz 1054–1100, hg. von S. IAN ROBERTSON (Monumenta Germaniae Historica, Scriptores, Nova Series, Bd. 14), Hannover 2003, S. 104–110, 503 f.; siehe auch Die Benediktinerabtei St. Peter (wie Anm. 2), S. 59 f.

<sup>5</sup> Codex Hirsaugiensis, hg. von EUGEN SCHNEIDER (Württembergische Geschichtsquellen, Bd. 1), Stuttgart 1887, S. 49 f.; zu dieser Überlieferung zuletzt KRIMM-BEUMANN, *monasterium* (wie Anm. 3), S. 46 f.; zur Schenkung der *prepositura* Weilheim an Hirsau durch Gebhard siehe ULRICH PARLOW, Gebhard von Zähringen: Kölner Kanoniker und Propst von Xanten, Mönch zu Hirsau, Bischof von Konstanz (†1110), in: Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein, 194 (1991), S. 49–53, hier S. 52 f. und DERS., Die Zähringer. Kommentierte Quelledokumentation zu einem südwestdeutschen Herzogsgeschlecht des hohen Mittelalters (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe A, Quellen, Bd. 50), Stuttgart 1999, Nr. 74.

<sup>6</sup> Württembergisches Urkundenbuch, hg. von dem königlichen Staatsarchiv Stuttgart, Bd. 1, Stuttgart 1849, Neudruck unter dem Titel Württembergisches Urkundenbuch, Bd. 1, Aalen 1972, Nr. 247, S. 305 bzw. unter [www.wubonline.de](http://www.wubonline.de).

<sup>7</sup> Die ältesten Güterverzeichnisse des Klosters St. Peter im Schwarzwald, bearb. von JUTTA KRIMM-BEUMANN (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe A, Quellen, Bd. 54), Stuttgart 2011, R 2, 3.

<sup>8</sup> Haimo, Vita Willihelmi abbatis Hirsaugiensis, hg. von WILHELM WATTENBACH, in: Monumenta Germaniae Historica, Scriptores 12, hg. von GEORG HEINRICH PERTZ, Hannover 1856, S. 209–225, hier S. 219, c. 22; zur Zeitstellung der Vita und ihrem Verfasser WILHELM WATTENBACH / ROBERT HOLTZMANN, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter. Die Zeit der Sachsen und Salier 2: Das Zeitalter des Investiturstreits (1050–1125), Neuausgabe besorgt von FRANZ-JOSEF SCHMALE, Darmstadt 1967, S. 390.

<sup>9</sup> GLAK 21 Nr. 6590, 15 Nr. 317.

bungen in der dortigen Kirche fand sich im Mittelschiff des 1089 geweihten Vorgängerbaus eine gemauerte, unbenutzte Grabstelle, die vielleicht für den Stifter vorgesehen war.<sup>10</sup> In eine andere Richtung weist allerdings die Schenkung einiger Breisgauer Güter, die Gebhard der Weilheimer Kirche wohl bei ihrer Weihe schenkte.<sup>11</sup> Bekanntlich führten die zu große Nähe der Staufer im Neckarraum, die Rückerobering des Breisgaus und schließlich der Anfall des burgundischen Erbes zu einem Sinneswandel Bertolds.<sup>12</sup> Sollte sich dieser bereits 1089, also ein Jahr vor dem Anfall dieses Erbes angebahnt haben? Der Herzog verlegte seinen Herrschaftsschwerpunkt an den Oberrhein und wählte für sein Hauskloster einen Standort in der Nähe seiner neuen, namengebenden Burg Zähringen. Die Schenkung seines Bruders Gebhard deutet auf dessen Mitwirkung an diesem Plan. Doch anscheinend gab es von Seiten Hirsaus Widerstand gegen einen Umzug der in Weilheim bereits tätigen Mönche in den Schwarzwald. Darauf deutet ein weiteres Zugeständnis, eine bisher nicht bekannte zusätzliche Gabe von fünf Hufen Land in Gültstein an Kloster Hirsau.<sup>13</sup>

Etwaige Differenzen mit Hirsau scheinen bei der ersten Weihe der Klosterkirche am 1. August 1093 ausgeräumt, denn unter den Teilnehmern war auch Wilhelms Nachfolger, Abt Gebhard von Hirsau. Er führte bei dieser Gelegenheit die Hirsauer Klosterregeln ein; zugleich wurde der aus Hirsau entsandte Adalbero zum Abt gewählt.<sup>14</sup> Der Herzog übereignete das auf seinem Gut gegründete Kloster dem päpstlichen Stuhl. Dieser Verzicht auf seine eigenkirchlichen Herrschaftsrechte entsprach Hirsauer Reformideen. Den Akt sanktionierte ein Schutzprivileg Papst Urbans II., das Bertolds Bruder Gebhard im März 1095 während der Synode von Piacenza erwirkt hatte.<sup>15</sup> Unter dem Schutz der römischen Kirche standen seitdem nicht nur das Kloster selbst, sondern auch sein gegenwärtiger und künftiger Besitz.

Das hinderte freilich Bertold II. nicht, ein zur Grundausrüstung der Abtei gehörendes Gut, das burgundische Huttwil, zu Gunsten eines Vasallen St. Peter zu entfremden.<sup>16</sup> Dieser Vertrauensbruch könnte die Verzögerung einer Vogtwahl veranlasst haben. Das genannte Papstprivileg beschränkt das Amt des Vogtes nicht auf die Stifterfamilie, wie etwa das gleichzeitige Schutzprivileg für Hirsau.<sup>17</sup> Dies hätte durchaus nahegelegen, da ja der Mitstifter Gebhard das Privileg vermittelte. Stattdessen findet sich darin die wenn auch versteckte Zusage einer freien Vogtwahl. Sollte sie auf Gebhards Intervention zurückzuführen sein? An der Weihefeier im August 1093 in Gegenwart vieler Gäste nahmen auch papsttreue Äbte zahlreicher Reformklöster Hirsauer Observanz teil und bemerkenswerterweise die Bischöfe Burkhard von Basel und Otto von Straßburg, ein Bruder des Schwabenherzogs Friedrich I. von Staufeu, beide enge Vertraute Kaiser Heinrichs IV. Dies überliefert zwar nur der Sanpetriner Gründungsbericht aus dem Ende des 12. Jahrhunderts, doch lässt sich eine nachträgliche Aufnahme fingierter Gäste kaum begründen. Ihre

<sup>10</sup> Hierzu SÖNKE LORENZ, Zur Geschichte des „verlegten“ Klosters Weilheim vor und nach 1093, in: Das Kloster St. Peter (wie Anm. 3), S. 11–32, hier S. 18 f. und 26 f. und DERS., Weilheim im frühen und hohen Mittelalter: Von der alemannischen Besiedlung bis zum Wegzug der Bertolde, in: Weilheim. Die Geschichte der Stadt an der Limburg, hg. von MANFRED WASSNER u. a., Weilheim an der Teck 2007, S. 31–68, hier S. 58 f.

<sup>11</sup> Hierzu ausführlicher siehe Die Benediktinerabtei St. Peter (wie Anm. 2), S. 324.

<sup>12</sup> Hierzu und zum Folgenden ebd., S. 61–64.

<sup>13</sup> Codex Hirsaugiensis (wie Anm. 5), S. 25.

<sup>14</sup> BAUMANN, Geschichtliches (wie Anm. 3), S. 71 f.

<sup>15</sup> Güterverzeichnisse (wie Anm. 7), R 1.

<sup>16</sup> Siehe hierzu und zum Folgenden Die Benediktinerabtei St. Peter (wie Anm. 2), S. 122 f.

<sup>17</sup> Güterverzeichnisse (wie Anm. 7), R 1, Z. 23–25; Württembergisches Urkundenbuch (wie Anm. 6), S. 306.

Teilnahme an den Feierlichkeiten könnte die spätere Versöhnung der Parteien eingeleitet haben, an der diese beiden Bischöfe bekanntlich beteiligt waren.<sup>18</sup>

Auf Spannungen zwischen dem ersten, von Hirsau entsandten Abt Adalbero und seinen Hirsauer Mitbrüdern auf der einen Seite und der Gründerfamilie im weiteren Sinn auf der anderen deuten einige Formulierungen des Sanpetriner Schutzprivilegs Urbans. Seine Echtheit wird nicht bezweifelt, doch es unterscheidet sich von den nahezu zeitgleichen oder späteren Schutzprivilegien desselben Papstes für die Klöster St. Georgen, Hirsau und St. Blasien. So ist es nicht wie diese namentlich an den derzeit dort regierenden Abt und seine Nachfolger gerichtet, sondern ganz allgemein an alle, die an der Zelle des heiligen Petrus unter der Regel des heiligen Benedikt dem Herrn dienen, und an deren Nachfolger. Adalbero hatte sich nach seiner Abtswahl nach Rom begeben und war auf dem Weg zur Kurie von Anhängern des Gegenpapstes, den Wibertinern, gefangen genommen worden. Der fehlende persönliche Bezug auf ihn wäre plausibel, wenn er sich im März 1095 noch in deren Gefangenschaft befunden hätte. Er könnte aber auch zwar gewählt, doch noch nicht bestätigt und ordiniert worden sein. Auf Kritik an seiner Wahl deutet die Formel, es sollte die Gesamtheit der Klostergemeinschaft (*uestri collegii universitas*) einen Kandidaten wählen. Die genannten zeitgenössischen und spätere Privilegien sehen lediglich eine Wahl durch die Brüder vor. Zu dem *collegium* genannten Verbund könnten auch Angehörige aus dem Hause des Herzogs gehört haben, die vielleicht nur eine lockere Verbindung zur Abtei hatten, keine Residenzpflicht. Denkbar wäre auch, dass der Konstanzer Bischof den Hirsauer Kandidaten nicht für das Amt geeignet hielt oder dessen Unabhängigkeit von Hirsau nicht gewährleistet sah; hatte er doch zuvor schon die Weihe des von Wilhelm von Hirsau im Kloster St. Georgen oktroyierten Abtes Theoger zunächst verweigert.<sup>19</sup>

Unter Abt Eppo, der sein Amt vermutlich Anfang 1109 antrat, konnten die Differenzen mit Herzog Bertold beigelegt werden. Bei einem feierlich inszenierten Akt vor der Kirche an Himmelfahrt 1109 in Gegenwart einer großen Öffentlichkeit und herbeigeholter Reliquien erstattete der Herzog reumütig das entfremdete Huttwil zurück. Er sicherte außerdem zu, dem Kloster nie wieder zu schaden, es vielmehr künftig mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln zu fördern. Daraufhin forderte ihn der Abt auf, das Dorf Huttwil in seinen Schutz zu nehmen, wohl ein erster Schritt auf dem Weg zur Übergabe der Vogtei an die Stifterfamilie. Ein Erfolg des Versöhnungsaktes könnten einige durch des Herzogs Gegenwart unterstützte Schenkungen seiner Anhänger gewesen sein.<sup>20</sup> Er übernahm damit bereits eine Rolle, die seine Söhne später als Vögte St. Peters einnahmen. Diese hatten am 27. Dezember 1111 im Rahmen einer umfangreichen Güterschenkung zu ihrem und ihrer dort bestatteten Eltern Seelenheil öffentlich auf jegliches Erbrecht verzichtet, das ihnen nach alemannischem Brauch auch für Güter zustand, die ihre Vorfahren dem Kloster übereignet hatten; außerdem gestatteten sie ihren Dienstleuten und Angehörigen ihrer *familia*, die Abtei mit Stiftungen aus ihrem Vermögen oder Gütern zu fördern.<sup>21</sup>

Die Herzöge erneuerten die Verzichtserklärung jeweils bei ihrem Herrschaftsantritt. Ohne diese rechtsförmliche Absicherung waren Abt und Konvent zu einer Vergabe der Klostersvogtei anscheinend nicht bereit. Nach dem Tod seines Vaters suchte Herzog Bertold IV. erstmals am 2. Juni

<sup>18</sup> Siehe Die Benediktinerabtei St. Peter (wie Anm. 2), S. 344.

<sup>19</sup> Siehe ebd., S. 345 f.

<sup>20</sup> Güterverzeichnisse (wie Anm. 7), R 2, Z. 65–77, R 9, 10; hierzu und zum Folgenden siehe: Die Benediktinerabtei St. Peter (wie Anm. 2), S. 122–125.

<sup>21</sup> Güterverzeichnisse (wie Anm. 7), R 4.



1152 die Abtei auf. Im Chor der Kirche machte er vor Abt Gozmann und allen Mönchen sowie Adligen und Freien seinen alleinigen Anspruch auf die Klostersvogtei zur Bedingung seiner Erneuerung der Klosterrechte. Auf Intervention des Konstanzer Bischofs Hermann hatte zuvor die Herzoginwitwe Clementia bei der Bestattung ihres Gatten in St. Peter diese Rechte bestätigt. Der bereits zum Herzog ernannte Bertold war nicht zugegen; doch ihre anwesenden Söhne Rudolf, Adalbert und Hugo hatten dem Akt zugestimmt. Dies könnte der Herzog als Vorgriff verstanden haben. Womöglich war die Verkündigung seines Vorrechts auf das Amt des Klostervogtes zu Beginn seines Auftritts gegen seine Brüder als mögliche Konkurrenten gerichtet.<sup>22</sup>

Dieser ungewöhnliche Besuch des Herzogs im Kirchenchor sollte sein einziger bleiben. Während seine beiden Vorgänger und deren Anhänger die Abtei mit umfangreichen Traditionen bedachten, ist von Bertold IV. selbst keine einzige überliefert. Als Vogt wird er nur einmal tätig bei einem Gütertausch der Abtei mit einem Vasallen, der in seiner Gegenwart bei Freiburg abgeschlossen wurde. In ähnlicher Weise besiegelte Bertold V. einen in der Abtei vollzogenen Rechtsakt wiederum bei Freiburg als Vogt St. Peters. Ein Aufenthalt dieses letzten Zähringers im Hauskloster seiner Vorfahren, eine Verzichtserklärung oder gar Zuwendungen lassen sich nicht nachweisen. Immerhin genehmigte er eine umfangreiche Anniversarstiftung für Reinhard von Falkenstein, ein Mitglied des herzoglichen Hauses, und die Aufnahme dessen Sohnes in die *plena fraternitas* St. Peters. Bereits sein Großvater, Herzog Konrad, hatte seinen Dienstleuten die Selbstübergabe an das Kloster *conversionis causa* gestattet. Mit seinem Akt handelte Bertold V. also im Einklang mit den Zusicherungen seiner Vorfahren. Wenn die dürftige Überlieferung nicht täuscht, war sein Verhältnis zu St. Peter wie schon das seines Vaters distanziert. Eine abrupte Abkehr von der Tradition seiner Vorfahren vollzog er schließlich mit der Wahl seiner letzten Ruhestätte im Chor des Freiburger Münsters, dessen um 1200 begonnener Neubau bekanntlich auf seine Initiative zurückging.

Um die Gunst der Stifterfamilie scheint die wohl in dieser Zeit entstandene Sanpetriner Gründungserzählung zu werben. Ihre Schilderung der ersten Weihe einer provisorischen Klosterkirche im Jahr 1093 unterscheidet sich von einem älteren Bericht des Rotulus über die Weihe des 1113 vollendeten Münsters und der Klostergebäude in der gewählten Rangordnung der Gäste.<sup>23</sup> Statt der im Rotulus zuerst gewürdigten Geistlichen steht nun Herzog Bertold II. als alleiniger Gründer im Vordergrund. Sein Bruder Gebhard vollzieht nur die Weihe. Die begleitenden späteren Schwiegersöhne deuten auf künftige Generationen. Diese Erzählung richtet sich an alle Zähringer und mahnt zur Verantwortung für ihr Hauskloster.

Die Stifter und zahlreiche Förderer St. Peters aus ihrem Umkreis hatten die Abtei zur Memoriapflege verpflichtet. Zu deren Regelung diente eine Liste mit den Namen der bedeutendsten Wohltäter und ein Nekrolog. Einige darin verwendete Termini gehören in die Zeit des Investiturstreits; diese liturgischen Schriften könnten daher unter Abt Eppo womöglich anlässlich der Münsterweihe 1113 angelegt worden sein. Einige Indizien sprechen für ihre Fortsetzung Ende des 12. Jahrhunderts unter Abt Bertold I. Die Erneuerung der Memoriapflege und des Stiftergedenkens sollte wohl wie die Gründungserzählung die Aufmerksamkeit des letzten Zähringers auf St. Peter lenken.<sup>24</sup>

<sup>22</sup> Ebd., L 5; Die Benediktinerabtei St. Peter (wie Anm. 2), S. 354 f.

<sup>23</sup> BAUMANN, Geschichtliches (wie Anm. 3), S. 71 f.; Güterverzeichnisse (wie Anm. 7), R 106; Die Benediktinerabtei St. Peter (wie Anm. 2), S. 357 f.

<sup>24</sup> Die Benediktinerabtei St. Peter (wie Anm. 2), S. 349, 358.

Nach seinem Tod erhoben die Grafen von Urach-Freiburg als Erben den Anspruch auf die Vogtei über St. Peter. Doch ihr Wohlwollen galt vor allem der Zisterze Tennenbach, denn dort war ein Sohn Graf Egenos IV. von Urach in den Jahren 1207 bis 1216 Abt. Diese Abtei bedachten sie mit Stiftungen, zu denen sie Sanpetriner Äbte allenfalls als Zeugen heranzogen. Graf Egeno V. von Urach-Freiburg, der Sohn der Schwester Bertolds V., fand in Tennenbach seine letzte Ruhestätte, nicht im Hauskloster seiner mütterlichen Vorfahren. Eine etwaige Unterstützung seines Nachfolgers, des Grafen Konrad von Freiburg, zum Wiederaufbau des 1238 durch einen Brand zerstörten Klosters lässt sich nicht nachweisen. Allerdings bat Graf Konrad zu seinem Kauf der Burg Tunsel im Jahr 1256 den Sanpetriner Abt Arnold als einzigen geistlichen Zeugen. Finanzielle Hilfe durch seinen Sohn, Graf Egen I. von Freiburg, war kaum zu erwarten, denn er hatte sich im Zuge der Auseinandersetzungen mit König Rudolf von Habsburg seit 1275 verschuldet. Er genehmigte lediglich als Sanpetriner Vogt den Verkauf einiger Klostergüter. Wie wenig ihm an der Abtei lag, zeigt seine Zustimmung zum Bau eines Urgrabens zur Versorgung der Silbergruben im Suggental mit Wasser aus dem Zweribach. Der Kanal durchquerte in seinem oberen Teil Sanpetriner Gebiet und beeinträchtigte vermutlich die Wasserversorgung der Abtei.<sup>25</sup>

Deren Wiederaufbau unter den Äbten Walter I. und Eberhard war anscheinend vor allem durch Güterverkauf möglich. Dem Vollender der Klosteranlage, Abt Eberhard, schreibt die Klostertradition die Aufstellung einer Liste der Stifter und Förderer der Abtei zu. Damit könnte die sogenannte Zähringer-Genealogie gemeint sein, die nicht nur die Stammfolge ihrer Glieder nachweist, sondern auch die Standorte ihrer Sepultur. Der Klostergründer Bertold habe für sich selbst und für seine Nachfolger eine höchst ehrenvolle Grabstätte vor dem Kreuzaltar St. Peters vorgesehen. Nach einem knappen Zeugnis des Rotulus hatte hingegen der Herzog selbst nur für seine Person die Bestattung in St. Peter erbeten. Die nachträgliche Aufnahme seiner Nachfolger in das Votum des Gründers ließe sich als Ermahnung an die Generation der Grafen von Freiburg deuten. Bemerkenswert ist der Hinweis auf Hermann I., den Bruder der beiden Klostergründer Bertold und Gebhard. Er sei mit der Würde des Markgrafentitels erhöht worden, habe diesen aber abgelegt, um in Cluny als Mönch und *pauper Christi* bis zu seinem Tod zurückgezogen zu leben. Dank einer fehlenden Zubenennung könnte der Markgrafentitel auf eine Seitenlinie der Markgrafen von Baden bezogen werden. Sie hatten mit dem Erwerb der Burg Hachberg bei Emmendingen seit 1230 ihre Herrschaft in diesem Raum begründet, in dem zahlreiche Sanpetriner Klostergüter lagen. Die enge Verwandtschaft des Markgrafen und des Herzogs, des Begründers der Zähringerlinie, verdeutlicht der zweimal wechselseitig verwendete Begriff *frater*, den die Handschrift jeweils mit einer schwungvollen Initialen auszeichnet. So wird der im 18. Jahrhundert als Stammvater der badischen Markgrafen verehrte Hermann I. hier erstmals der Gründerfamilie beigesellt.

Anlässlich der Öffnung der Gruft der Stifterfamilie beschreibt Abt Placidus Rösch 1659 die Grabplatte des Stiftergrabes. Darauf sei die Gestalt des Klostergründers in Rüstung eingraviert. Die Art der Darstellung ist wohl vergleichbar mit der Gravur einer Grabplatte des 1280 verstorbenen Kustos Heinrich, der sich um den Wiederaufbau der verbrannten Abtei verdient gemacht hatte (Abb. 1). Womöglich ließ Abt Eberhard, der Autor der Taphographie, auch die Stiftersepultur vor dem Kreuzaltar repräsentativ ausgestalten; es war der Bereich im Kirchenschiff, der der Öffentlichkeit zugänglich war. Der in seiner Rüstung als Schutzherr der Kommunität dargestellte Gründer war auf diese Weise ins Zentrum der Klosterliturgie gerückt. Mit der Restaurierung der Kirche

<sup>25</sup> Die Benediktinerabtei St. Peter (wie Anm. 2), S. 126 f.

verbunden wäre damit eine Erneuerung der Stiftermemoria, die sich an die Nachkommen der Stifter richtet, sowohl die Grafen von Freiburg als auch die Markgrafen von Hachberg, ein erneuter Appell an ihre Verantwortung für die Gründung ihrer Vorfahren.<sup>26</sup>

Stiftersepultur und Memoriapflege sollten weiterhin für St. Peter von besonderer Bedeutung bleiben. 1438 hatte ein verheerender Brand nicht nur die Klostergebäude, sondern auch Privilegien und Bücher zerstört. Trotz der nach wie vor angespannten finanziellen Lage des Klosters gelang es Abt Petrus III. Gremmelsbach Ende des 15. Jahrhunderts, den Wiederaufbau des Klosters abzuschließen. Mit der Wiederherstellung des Münsters verbunden war auch eine Erneuerung des Stiftergedenkens. Zu diesem Zweck ließ der Abt eine Abschrift des anscheinend beschädigten Sanpetriner Nekrologs anfertigen und durch die Liste der Stifter und Förderer, die Taphographie sowie das Fragment der Gründungserzählung ergänzen. Dieser sogenannte *liber vitae* diente vermutlich dem liturgischen Gebrauch in der 1500 neu geweihten Kirche.<sup>27</sup>

Nach einer neuerlichen Zerstörung der Abtei durch französisch-schwedische Truppen im Jahr 1644 kam das Klosterleben für mehr als ein Jahrzehnt zum Erliegen. Im Rahmen seiner grundlegenden Reformmaßnahmen unterzog Abt Placidus Rösch, wie schon erwähnt, zu Beginn seiner Amtszeit 1659 auch das Stiftergrab einer Inspektion. Bei seiner Abtswahl war es erstmals zu Konflikten mit den anwesenden vorderösterreichischen Regierungsvertretern gekommen. Zunehmenden Versuchen einer Einflussnahme auf die Wahl und einer lehenrechtlichen Unterwerfung der Abtei unter die landesherrliche Hoheit, somit Eingriffen in althergebrachte Freiheiten und Rechte, begegnete die Abtei mit der Rückbesinnung auf ihre Stifter.<sup>28</sup>

Wohl erstmals mit einem figürlichen Fries der Stifterfamilie und weiteren namhaften Förderern der Abtei sowie einem Kreuzaltar gestaltete Abt Maurus Hess 1717, nach dem Frieden von Rastatt, die Grabstätte Bertolds III. im restaurierten Kapitelsaal zu einer Erinnerungs- und Ehrenstätte aus (Abb. 2 und 3).<sup>29</sup> Dies inspirierte womöglich seinen Nachfolger Ulrich Bürgi bei der Ausgestaltung seines Neubaus eines repräsentativen Münsters. Er wich vom traditionellen Konzept der Aufstellung von Aposteln an den Pfeilern des Langhauses ab und ließ stattdessen Figuren



Abb. 1: Grabmal des Kustos Heinrich. Quelle: GLAK 65 Nr. 530a, S. 210a.

<sup>26</sup> Die Benediktinerabtei St. Peter (wie Anm. 2), S. 362–367.

<sup>27</sup> Ebd., S. 394.

<sup>28</sup> Ebd., S. 427 f.

<sup>29</sup> Ebd., S. 437.





Abb. 2 und 3: Frieze im Kapitelsaal, Zeichnungen im *Compendium actorum* Gregor Baumeisters. Quelle: GLAK 65 Nr. 533, S. 637a, b.

der Stifterfamilie anfertigen. In seiner Genealogie der Zähringer bezog er, abweichend von den Zähringergenealogien des 16. und 17. Jahrhunderts, die Markgrafen von Baden und Hachberg ausdrücklich mit ein. Die Familie des Klostergründers, die Markgrafen von Baden und Hachberg und die Habsburger seien wie aus einer Wurzel von den ältesten Grafen von Vindonissa herzu- leiten. Die Zähringer gehörten auf diese Weise als gleichrangige Verwandte des Kaiserhauses zu ihren Vorfahren. Bei Auseinandersetzungen mit der vorderösterreichischen Regierung ließen sich so die von den Stiftern dem Kloster verbrieften alten Rechte und Freiheiten besser einfordern. Mit der Aufnahme des Hauses Baden in die Genealogie der Zähringer war ein weiterer Adressat unter den noch lebenden Nachfahren gefunden.<sup>30</sup>

Dieser Nachweis wirkte sich auf die Auswahl der Figuren in der Kirche aus. Nach den beiden Bischöfen im Chor, Gebhard III. von Konstanz und Rudolf von Lüttich, stellt Markgraf Hermann I. im Mönchsgewand an exponierter Stelle gegenüber der Kanzel die Verbindung zu seinen weltlichen Nachfahren im Kirchenschiff her. Er tritt mit seinem linken Fuß demonstrativ

<sup>30</sup> Hierzu und zum Folgenden: Die Benediktinerabtei St. Peter (wie Anm. 2), S. 444–448.



Abb. 4 und 5: Markgraf Hermann I. als Cluniazensermönch. Fotos: Jutta Krimm-Beumann.

auf einen Fürstenhut. Diese Verzichtsgeste erhält zugleich die Erinnerung an seine Herkunft. Seine historisch unzutreffende Bezeichnung als badisch-zähringischer Markgraf führt die verwandtschaftliche Verbindung der Badener mit den Zähringern vor Augen (Abb. 4 und 5). Auf diese Verwurzelung weist auch der Fürstenhut des gemeinsamen Stammvaters Bezelin auf einem Stammbaum, der Bürgis Klostergeschichte eröffnet (Abb. 6). Hermanns I. Aufnahme in die Reihe der Stifter und Wohltäter, zu denen er streng genommen nicht gehörte, ist eine deutliche Hommage an das Haus Baden. Eine vergleichbare Würdigung des Hauses Habsburg fehlt in diesem Programm. Bemerkenswert ist allerdings die Darstellung Herzog Bertolds IV. im Kostüm eines Sultans als siegreicher Heros der ersten Kohorte im Kampf gegen Saladin unter Kaiser Friedrich Barbarossa (Abb. 7 und 8). Den dritten Kreuzzug unter der Führung Barbarossas hat er zwar nicht mehr erlebt, doch eine derartige Rolle in einem Glaubenskrieg war geeignet, seine mehrfach bezeugte Mitwirkung bei kaiserlichen Heerfahrten nach Italien zu übertreffen. Dies und der Hinweis auf die angebliche Wahl Bertolds V. zum Kaiser, eine Anspielung auf dessen Thronkandidatur, lassen die letzten beiden Zähringer im Sinne der Genealogie Bürgis ebenbürtig mit den Habsburgern erscheinen (Abb. 9). Andere Schrifttafeln preisen Vertreter der Familie als Förderer der Kirche und rechtfertigen ihr im Kloster gepflegtes Gedenken.

Eine wesentliche Ergänzung fanden die Stifterfiguren im Kirchenraum in den Stiftermausoleen, die Bürgi sichtbar an den Seitenwänden des Chores errichten ließ. Eine Inschrift ermahnte die im Chor regelmäßig versammelten Mönche, im Gebet der Stifter zu gedenken, die dort bestattet lagen. Wappen wiesen auf ihre Herkunft, Waffen auf ihre Rolle als Schirmherren der Abtei.



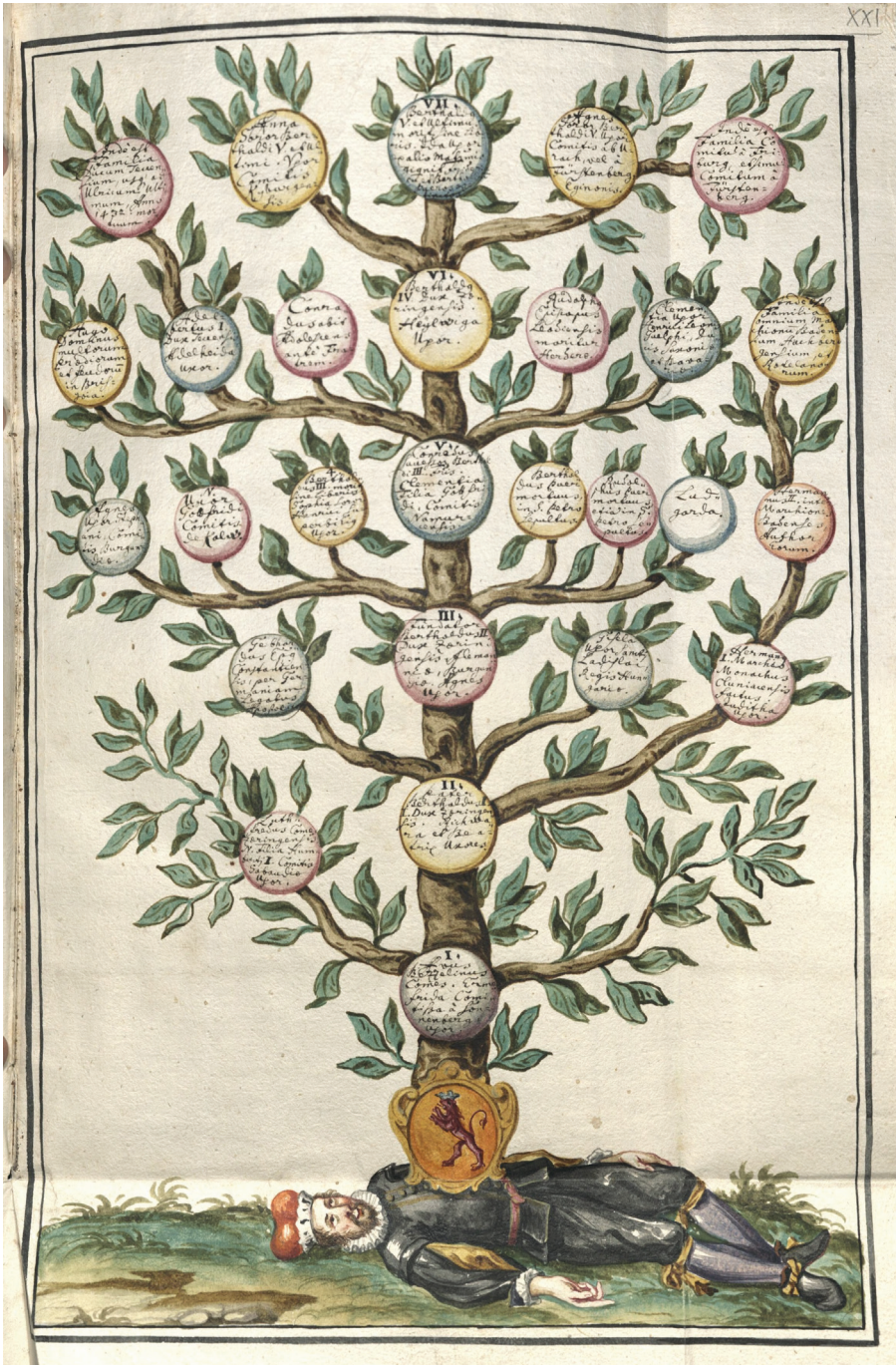


Abb. 6: Zähringerstammbaum, Zeichnung im *Rete documentorum monasterii ad sanctum Petrum* Ulrich Bürgis. Quelle: GLAK 65 Nr. 529, S. XXI.





Abb. 7 und 8: Herzog Bertold IV. als Feldherr Kaiser Friedrichs I. im Kampf gegen Sultan Saladin. Fotos: Jutta Krimm-Beumann.

Mit aufgenommen war auch Bertold III., der angeblich wegen seines unrühmlichen Todes bei der Molsheimer Fehde nicht in der Kirche, sondern im Kapitelsaal vor dem Abtsstuhl bestattet worden war. Ihn barg nun die Nische auf der Epistelseite zusammen mit den Gebeinen des Lütticher Bischofs Rudolf. Der Klostergründer Bertold II. und seine übrigen Nachfahren fanden in der vornehmeren Nische auf der Evangelienseite ihre Ruhestätte.

Obwohl die dem Kloster seit seiner Gründung zugesicherte freie Abtswahl zuletzt von Bürgi erfolgreich verteidigt worden war, kam es bei der Wahl Philipp Jakob Steyrers zu erneuten Versuchen einer Einflussnahme auf seine Wahl und Amtseinsetzung von Seiten der vorderösterreichischen Regierung. Steyrer protestierte beim Wiener Hof und machte noch im ersten Jahr seiner Amtszeit seine Aufwartung bei Markgraf Karl Friedrich in Durlach. Obwohl Teile der Sanpetriner Besitzungen in der zu Baden-Durlach gehörenden Markgrafschaft Hachberg lagen, waren derartige Antrittsbesuche anscheinend bisher nicht üblich. Bürgis Zähringergenealogie und sein Figurenprogramm in der Kirche hatten bereits die Aufmerksamkeit auf das Haus Baden gelenkt. Sein Schüler Steyrer und dessen Begleiter, der Archivar Gregor Baumeister, führten nun, zwei Jahre früher als der Straßburger Historiker Johann Daniel Schöpflin, dem Markgrafen persönlich die Verwandtschaft der Badener mit den Zähringern vor Augen; dazu legten sie Auszüge aus dem Rotulus Sanpetrinus vor. Sie bezeugten die Förderung St. Peters durch dessen Vorfahren, Onkel und Brüder der Herzöge von Zähringen. Dies geschah nicht ohne Erlaubnis und damit



Abb. 9: Herzog Bertold V. als „erwählter Kaiser“. Foto: Jutta Krimm-Beumann.

Kenntnis des Wiener Hofes. Als Schöpflin im Sommer 1752 dem Markgrafen den ersten Band seiner *Alsatia Illustrata* übergab, war dieser also vorbereitet und beauftragte ihn noch in demselben Jahr mit einer Geschichte des badischen Hauses; sie erschien in den Jahren 1763–1766 als *Historia Zaringo Badensis*. Steyrer war über dieses Werk bereits vor seinem Erscheinen informiert. Aus Sorge, Schöpflin könnte darin etwas über die Vogteirechte St. Peters verlauten lassen, die einst die Markgrafen von Hachberg innehatten, wandte er sich 1765 in einem Schreiben an

diesen. Eine neuerliche Unterwerfung unter eine badische Schutzvogtei hatte Steyrer nicht im Sinn; sein Bestreben war vielmehr, Bundesgenossen im Kampf gegen Übergriffe der vorderösterreichischen Landesherren und des Kaiserhauses zu gewinnen. Schöpflin versicherte Steyrer des markgräflichen Wohlwollens. Der Markgraf wisse die Dienste, die der Abt ihm geleistet habe, zu schätzen und hege schon lange den Wunsch, das Gotteshaus, welches seine Vorfahren gestiftet hätten, zu sehen.<sup>31</sup>

Die gute Nachricht erhielt der Abt, nachdem eine letzte Eingabe des vorderösterreichischen Prälatenstandes an den Wiener Hof zum Erhalt der althergebrachten klösterlichen Rechte und Freiheiten endgültig gescheitert war. Er traf daraufhin Vorbereitungen für einen Besuch der markgräflichen Familie in St. Peter. Mit einem Rückgriff auf das von Bertold I. angeblich im Jahr 1073 gegründete Kloster in Weilheim und dessen Verlegung in den Schwarzwald konstruierte er eine Kontinuität beider Institutionen. 20 Jahre vor dem traditionellen Klosterjubiläum bot sich ein 700-jähriges Jubelfest im Jahr 1773 an, bei dem Bertold I. und sein ältester Sohn Hermann I., Stammvater der Badener, ins Zentrum der Aufmerksamkeit zu rücken waren. Zu diesem Zweck ließ Steyrer die von Bürgi errichteten Stiftergrabmäler abbrennen, um sie am gleichen Standort durch andere zu ersetzen. Sie unterscheiden sich von den früheren vor allem durch Stammtafeln in ihren Zentren, die den gemeinsamen Ursprung beider Familien in goldenen Lettern vor Augen führen. Auf diese Weise ließen sich die noch lebenden Nachfahren der Gründer zur Verantwortung für das in den Schwarzwald transferierte St. Peter verpflichten (Abb. 10 und 11).

Unter den Stifterfiguren, die als Halbplastiken die Stammtafeln umrahmen, ist auch die in St. Peter bestattete Gemahlin Bertolds II. Agnes vertreten; sie war eine Tochter Herzog Rudolfs von Schwaben, des Grafen von Rheinfelden aus dem Hause Lothringen. Ihrer war in den neuen Bildprogrammen der Kirche und der Klostergebäude bis dahin nicht gedacht worden. Ihre Hinzunahme könnte sich an die Adresse des Kaiserhauses richten. In der Nachfolge Bürgis stellt Steyrer zu Beginn seiner zum Jubiläum verfassten Chronik die Zähringer als Verwandte der Habsburger vor. Ihr gemeinsamer Stammvater, Bertold I., findet sich in einer Reihe von Zähringerbildnissen, die um 1762 vermutlich für den großen Gästesaal des Sanpetriner Abtshofes angefertigt wurden. Die Stiftergalerie des früheren Kapitelsaales zeigte ihn nur als Gründer der Propstei Weilheim,<sup>32</sup> ebenso die entsprechende Figur in der Kirche. Im Gästesaal aber erscheint derselbe zusätzlich als Herzog von Zähringen und Sohn Bezelsins, des Grafen von Habsburg. Neu ist auch ein Bildnis Rudolfs, des Vaters der Agnes, als *rex de Arle* mit dem Zusatz *olim comes Rheinfeldensis*. Verbunden mit einer Darstellung des Markgrafen Hermann I. in Ritterrüstung als weltlichen Dynasten appellieren diese Bilder an deren im Kaiserhaus vereinte Nachkommen und das Haus Baden. Zu sehen waren sie im später sogenannten Fürstensaal, der der Öffentlichkeit zugänglich war. Bereits im Oktober 1760 hatte Steyrer in seiner Bittschrift um den Erhalt der Klosterrechte und -freiheiten die Kaiserin auf das bevorstehende 700-jährige Jubiläum der Abtei hingewiesen. Eine Einladung hierzu erging auch an die Markgrafenfamilie bei ihrem Aufenthalt in Emmendingen Anfang August 1773. Sie kam ihr am 11. August nach, ein Ereignis, das es seit 200 Jahren nicht mehr gegeben hatte. Beim Gastmahl im Fürstensaal und dem Besuch der Kirche führten ihr die Bildprogramme, insbesondere aber die prächtigen Mausoleen im Chor zu beiden Seiten des Hochaltars ihre Verbindung mit den dort gegenwärtigen Klosterstiftern vor Augen. Die Präsenz

<sup>31</sup> Hierzu und zum Folgenden: Die Benediktinerabtei St. Peter (wie Anm. 2), S. 461, 467–471.

<sup>32</sup> Siehe oben Abb. 3.





Abb. 10: Epitaph für die Stifter der Evangelienseite des Chores mit Halbplastiken Herzog Bertolds II. und seiner Gemahlin Agnes. Aus: Kloster, Priesterseminar, geistliches Zentrum. Von Kunst, Geschichte und Gegenwart der vormaligen Benediktinerabtei St. Peter auf dem Schwarzwald, hg. von HANS-OTTO MÜHL-EISEN und ARNO ZAHLAUER, Lindenberg im Allgäu 2016, S. 142.

ihrer Vorfahren in Figuren, Bildern und Texten verdeutlichte zugleich, dass an dieser Stätte seit 700 Jahren von den Mönchen in Gebeten ihrer gedacht wurde.

Nach den unruhigen Jahren des Reichszerfalls, in denen eine Unterstellung St. Peters unter den Johanniterorden oder gar die Aufhebung drohte, zeigte sich Abt Ignaz Speckle bei der end-





Abb. 11: Epitaph auf der Epistelseite des Chores mit Halbplastiken Herzog Bertolds III. und des Zähringers Bischof Rudolf von Lüttich. Aufnahme wie Abb. 10, S. 143.

gültigen Inbesitznahme St. Peters am 22. Februar 1806 durch das Kurfürstentum Baden erleichtert über die Aussicht, *an den Stamm der Herzöge von Zähringen zurückzufallen*, von dem sein Stift seinen *Ursprung* herleite. Zusammen mit Fürststab Berthold Rottler von St. Blasien unternahm er einen letzten Versuch zur Rettung ihrer Abteien. Sie machten Kurfürst Karl Friedrich in Karlsruhe am 20. März 1806 ihre Aufwartung. Dieser empfing die beiden freundlich und bewirtete sie drei Tage lang an seinem Hof. Er erklärte, sich noch gut an seinen Besuch in St. Peter zu

erinnern; auch versprach er, sich wegen der Klöster einen Vorschlag machen zu lassen. An deren Säkularisation änderte sich dadurch freilich nichts.<sup>33</sup>

Auch nach der Aufhebung St. Peters im November 1806 gab Speckle die Hoffnung auf eine Wiederherstellung des Klosters nicht auf. Er richtete 1817 über die Nuntiatur in Luzern ein vergebliches Bittgesuch an den Papst; 1819 wandte er sich schließlich mit seiner Bitte an Großherzog Ludwig von Baden nach Karlsruhe. Dieser entgegnete, er käme dem gerne nach, wenn es die finanzielle Lage des Landes erlaubte.<sup>34</sup> Doch es blieb bei wohlwollenden Gesten von Seiten der neuen Landesherren. Eine letzte Würdigung erwies Großherzog Friedrich I. von Baden St. Peter, indem er als Herzog von Zähringen dem Gotteshaus zum 800-jährigen Jubiläum im Jahr 1893 einen vergoldeten silbernen Messkelch stiftete, eingedenk seiner Vorfahren und der Gründung ihres Klosters.<sup>35</sup>

Die Rückbesinnung auf die Zähringer und ihre angeblichen Nachkommen hatte in St. Peter Tradition und gehörte vor allem im 18. Jahrhundert in Zeiten zunehmender Bedrängnisse durch die vorderösterreichische Regierung und der drohenden Säkularisation zu den wesentlichen Elementen seiner Gegenwehr. In Vergessenheit gerieten einstige Konflikte mit den Stiftern und Enttäuschungen insbesondere über den letzten Zähringer. Auch waren keineswegs diejenigen vom Gedenken ausgenommen, die im Kloster nicht bestattet waren. Die Verehrung galt der ganzen Dynastie, in die politisch erwünschte Vor- und Nachfahren einbezogen waren.

---

<sup>33</sup> Die Benediktinerabtei St. Peter (wie Anm. 2), S. 478, 480.

<sup>34</sup> Ebd., S. 480.

<sup>35</sup> Ebd., S. 42.